

Gründlehof

Hugo-Häring-Architekturpreis für Gründlehof in Hornberg



Lesezeit 4 Minuten

07. September 2023 Petra Epting ▼



(Bild 3/4) Bauherr Tobias Kempf (rechts) und Architekt Hardy Happle haben den Charme des Gründlehofs erhalten. ©Petra Epting

Aus dem Gründlehof im Hornberger Offenbachtal wurde ein besonderes Kleinod. Architekt Hardy Happle schreibt mit der Sanierung dessen Geschichte fort.

„So ein Haus und solch eine Umgebung erden. Ich komme jeden Tag mit viel Freude nach der Arbeit hierher zurück“, sagt Bauherr Tobias Kempf, der gemeinsam mit Architekt Hardy Happle einen Einblick in den Gründlehof gewährte. Ein Rundgang durch die rund 240 Quadratmeter Wohnfläche reicht dabei sicher nicht, um all die Details zu entdecken, die der 1653 erbaute Hof nach dreijähriger Bauzeit und in geschickter Kombination aus Alt und Neu nun zu bieten hat.

Und auch nach einem Jahr hat die Familie noch nicht den einen richtigen Lieblingsplatz gefunden, weil es einfach so viele gibt: Unterschiedlich nach Jahreszeiten, durch die Weite nach draußen oder nah an der Geschichte, wenn das dunkle Grün der Küchenzeile mit den erhaltenen Elementen der schwarzen Küche korrespondiert und sich zwei Welten bemerkenswert ergänzen.

Ab und an riecht es noch nach Geräuchertem. Das sorgt ebenso für einen einzigartigen Charme wie die alten Lichtschalter, der Balken, dessen Holz nach endoskopischer Untersuchung 1366 angefangen hat zu wachsen, oder die Kachelöfen wie einst bei Oma.

Sowieso knarrt und rieselt es immer wieder im ganzen Haus. „Ja, es lebt“, sagt Hardy Happle. Ihm ist generell wichtig, „alles mit dem Haus und nichts dagegen zu machen, sich auf die Gebäude einzulassen und auf Entdeckungsreise zu gehen“.

2019 kaufte Tobias Kempf den Kleinbauernhof, der einige Jahre leer stand. „Einst entstand er durch die Abspaltung von einem der großen Urhöfe“, erläutert Happle die Geschichte. Der Hof habe alle Merkmale eines Kleinbauernhofs inklusive der Knechtekammer.

„Zeigen, was passiert ist“

Der Architekt hat sich bekanntlich die Sanierung und den Erhalt von Schwarzwaldhöfen auf die Fahnen geschrieben und leistet eine Menge Überzeugungsarbeit. Die Höfe sollen die Wertschätzung erfahren, die sie verdienen, wünscht er sich für solche Projekte immer „offene Bauherren“. Gemeinsam mit ihnen und im Zusammenspiel mit den Handwerkern will Happle zeigen, „was über die Jahrhunderte passiert ist und die Geschichte dieser Höfe fortschreiben“. Altes und Modernes greife ganz selbstverständlich ineinander, Kontraste ergänzen sich und die Objekte würden fit gemacht für die nächsten Jahrhunderte. Das überzeugte nun auch jene Jury, die den Hugo-Häring-Architekturpreis vergibt, auf den sich Bauherr und Architekt beworben haben. Vonseiten der Jury heißt es unter anderem „mit viel liebevoller Eigenarbeit ist hier im Bestand ein Flaggschiff in Sachen Nachhaltigkeit entstanden“. Für Happle übrigens nicht die einzige Häring-Auszeichnung, denn einen weiteren Preis erhält er aktuell für einen Hof in Elzach.

„Diese Häuser machen alles mit, es gibt viele Möglichkeiten“, erläutert er. Beeindruckt ist Happle von der Skelettbauweise, die auch nach Jahrhunderten alles zusammenhält, der Qualitätsarbeit einstiger und jetziger Handwerker, und er erklärt, mit welchen Strategien und Betrachtungsweisen man zunächst an die Sache herangehe. Es sei immer wieder spannend, wie dann je nach Haus Schlüsse gezogen werden und wie mit diesen die Individualität käme.

Einige Diskussionen

„Einen Durchhänger?“, schmunzelt Tobias Kempf auf die Frage: Es habe gleich mehrere davon gegeben. Denn neben der Eigenleistung, die über lange Zeit lediglich mit einer Menge an Schmutz verbunden gewesen sei, galt es immer wieder zu diskutieren und Kompromisse zu finden - auch mit dem Denkmalamt. Dass dieses zunehmend bereit sei, solche einzugehen, weil Happle stets „das Warum ganz genau begründet“, ist erfreulich. Wäre die Alternative doch ein jahrelanger Verfall der markanten Gebäude, an dem eigentlich niemand gelegen sein dürfte. Die Kehrseite für die Bauherren, die solche Projekte auf sich nehmen, sind der immense Aufwand und die enormen Kosten.

Die Hugo-Häring-Jury begründet weiter, „dass die ehemalige Tenne beim Betreten gleich alle Register der qualitativ voll denkmalgerechten Sanierung erkennen lässt. Ohne den Charakter des aus dem 17. Jahrhundert stammenden regionaltypischen Einzelgehöfts einzubüßen, fällt in das großzügige Dachgeschoss über geschickt platzierte mit Photovoltaik bestückte Dachflächenöffnungen angenehm Licht.

Die ehemalige Erschließung wurde an andere Stelle verlegt und erlaubt somit einen bewusst gesetzten Luftraum, der die Treppe parallel über die Geschosse hinweg begleitet. Das Spiel von niedriger Deckenhöhe und Luftraum ist ausgewogen und verletzt nie die Regeln des ehrwürdigen Schwarzwaldhauses. Die ausgewählten Oberflächenmaterialien von Holz und Naturstein unterstreichen und vereinen Innovation und Tradition“.